



PARABEL VON DEN DREI TUGENDHAFTEN KINDERN UND DEM KRIEG

In einem Land, gar nicht so weit von unserem, und auch gar nicht so nah, zu einer Zeit, nicht zu fern und nicht zu nah an der unsrigen, herrschte der Krieg. Er herrschte auf allen Straßen, Plätzen, in den Dörfern, den Wäldern, auf den Feldern und in den Herzen und Bäuchen der Menschen.

Heut reden wir zu euch, liebe Leut, von den drei traurigen Gestalten, die dereinst den Kampf gegen den Krieg, ihren Herrscher, suchten und verloren haben.

Ein Bauernweib, verschlagen und schlau, den Sinn immer nach klingendem Heller und gefülltem Säckel gerichtet, hatte dareinst drei Kinder. Lange hatte sie versucht, dem Kriege auszuweichen, ihre Kinder ohne seine Hilfe aufzubringen und ihre Geschäfte ohne ihn zu verdingen, doch er hatte sie durch Straß' und Land verfolgt, und nun stand sie ihm gegenüber, das Herz so schwer und leer wie die Bäuche ihrer Kinder.

„Sag, Krieg“, warf sie ihm entgegen, „warum soll ich Dir dienen, Allesvernichter, sag!“

„Ich füll Dir's Säckel, den Bauch und dein aller Tage Sinn, Weib, wenn Du mir bloß zu Diensten bist. Deine drei Kleinen haben Hunger und werden doch das Gras und die Rind' der Wegesbäum' nicht lang vertragen, s ist nichts um groß zu werden. Um ihrer Leben sag ich ist's besser: Dien' mir! Sie sollen's gut in meiner Obhut haben.“

„Aber was nützt Dir meiner Kinder Leben, dunkler Krieg, grausamer Krieg, endloser Krieg? Was schert's Dich, sag?“

„Umsonst ist noch kein Glück gewesen, Alte, das geb' ich zu. Deine Kinder können mir drei weltlich Dinge geben, die mir, dem Krieg, ein menschlich Antlitz verleihen und den Schrecken mir nehmen, so dass die Welt sich nicht mehr vor mir fürchten muss! Ich will für meine Gaben drei Pfand von den Deinen, drei Dinge die keiner verkauft und die Du für Geld nicht Ihnen wieder kaufen kannst! Von Deinem Ältesten, gib mir den Hörsinn. Er hat scharfe Augen, kräftige Hände und einen kühnen Geist, er wird den Lärm der Welt getrost nicht brauchen. Vom zweiten Sohne gib mir jedoch das Augenlicht. Er hat keinen Bedarf dafür, ist er doch redegewandt, ein guter Zuhörer und treu und ehrlich. Er hat kein Scheu, sich auf das Urteil anderer zu stützen und sich leiten zu lassen von des Bruders Mut und Blick!

„Von Deiner Jüngsten jedoch will ich die Zung', und ihre Sprache. Es steht den Frauen auch gut, wenn Sie nicht schwätzen – ihr wird's nicht zu Schaden gereichen und ein wackrer Bursche ihr zum Manne wird sich auch ohne Sirenenstimme und falsche Versprechen locken lassen. Die Brüder werden für sie sprechen!

Dafür, im Tausche, geb' ich Dir ein' fahrenden Wagen, der niemals bricht. Du sollst genug derer Waren haben die sich im Kriege gut verkaufen lassen, um all eurer Auskommen zu sichern, und immer soll dir der richtige Sinn fürs rechte Geschäft an Ort und Stell den Weg weisen. Und wenn du mir dareinst die dreißig Jahr gedient und kein Verlust gemacht hast und deine Kinder dir gediehen sind und ihre Wege immer in meinem Sinne gegangen sind, so will ich's gelten lassen und geb ihnen wieder was ich ihnen als Pfand genommen und ihr soll mir in Frieden gelassen werden.“

Darauf nun musste die Alte schwören, denn niemand kann ohne Krieg sein Leben halten und niemand mit dem Krieg. So lautete das Versprechen der Alten, und sie bekam den Wagen und jeder ging seiner Wege. Die Kinder aber wuchsen mit ihren Gebrechen gut und halfen einander so gut sie nur konnten und mit den Jahren suchten sie immer mehr dem Krieg fernzubleiben, denn sie wollten lebendigen Leibes über die dreißig Jahr kommen. Der Krieg aber gewahr, dass sie die Abmachung brachen und seinen Geschäften zu entweichen suchten, da ward er zornig und ungemach. Er schwor, sie sich zurückzuholen und der Alten die Strafe für ihr Ungehorsam zu geben.

Nun war der älteste Sohn bekannt für seine Kühnheit und seinen Mut, aber auch für die Maßlosigkeit seines Charakters und seinen blinden Willen. Er wünschte sich insgeheim sehr, ein großer Held zu sein und mit Schwert und Rüstung zu glänzen und schöne Jungfrauen zu erringen, und er wollte gern alles dafür geben. Aber wie ein Held sein ohne im Kriege gedient zu haben? Gold und Ruhme ließen sich nicht im Frieden redlich verdienen, und so ward er traurig ob seiner Träumerei und wanderte oft entlang der Moore und Wälder abseits der Straßen. Da plötzlich sah er hinter den Büschen und Morasten am anderen Ende eines Weihers einen goldenen Schein, und siehe da, eine Rüstung lag da, glänzend und golden wie sie eines Helden würdig war! Dazu ein Schwert, groß und edel und von schwerer Qualität. Wie schön würde er damit aussehen, ein wahrer Recke! Mutig sprang er durch das Moor, taub für alle Warnrufe, die ihm der Bruder hinterher rief, denn dieser hatte das Moor nicht gesehen, wohl jedoch die dumpfen Geräusche, und das Grollen und Gluckern des pechschwarzen Morast gehört. Der Älteste jedoch, in blindem Eifer, stürzte auf das Rüstzeug zu und vernahm nicht die Gefahr und den Betrug, den der Krieg ihm hier gespielt. Im Versuch, die Rüstung ans andere Ufer zu tragen, versank er im Schlamm, denn die Rüstung war zu schwer. Und da er zu stolz war, sie gehen zu lassen und zu übermütig sich verhalten hatte, ward ihm das Moor zum Verhängnis und er versank und kam nimmer mehr hoch.

Der mittlere Bruder, voller Gram über den Tod des Ältesten, hatte nun niemanden mehr, der für ihn den Weg sah und ihm das Wohin weisen konnte. In seiner Verzweiflung ob der Torheit des anderen schwor er niemals vom Wege abzukommen und immer zu tun, wie ihm geheißen ward. Doch seine Treu und Ehrlichkeit nutzten dem Kriege in seiner List. Er verstellte sich in der Stimme und lockte ihn, er sollte brav den Marsch zu einem fernen Ort antreten und dort einen Schatz in Empfang nehmen, der ihnen allen das Auskommen sichern würde. Von keiner Menschen Seele jedoch solle er sich abbringen oder anhalten lassen und immer nur der einen Stimme folgen, um sicheren Schrittes an sein Ziel zu kommen. Doch ach, er konnte nicht sehen welchen Wegs der Krieg ihn gewiesen hatte und seine Schwester hatte keine Stimme um ihn zu warnen, denn sie hatte gesehen, wer sich da verstellte, um ihren Bruder ins Verderben zu führen. So lief der mittlere Sohn weiter und immer weiter und ließ sich von niemandem etwas weismachen und lief vorbei an allen Städten, Dörfern, ließ die letzten menschlichen Siedlungen zurück und marschierte geradewegs aus der Welt, von deren Rand er wohl fiel und nimmer mehr gesehen ward.

Die Schwester jedoch, die alles gesehen und gehört hatte und doch keinem Menschen von den Tücken des Kriegs und ihrem Unglück erzählen konnte, wurde immer wieder nach ihren Brüdern gefragt. Auch die Kriegswerber hörten, dass da wohl zwei tapferen Brüder gewesen, die nun spurlos verschwunden sein. Und sie witterten Flucht und Landesverrat und bezichtigten die Schwester der Mitwisserei und wollten aus ihr heraus bringen, wo ihre Brüder hingeflohen seien. So wurde der Krieg auch ihr zum Verhängnis: Die Tochter konnte nichts sagen und sich nicht erklären, sie konnte nur flehen, weinen und ohne Worte Blicke suchen, aber im Krieg hat keiner Mitgefühl und kein Jammern erweicht die Herzen. Sie wurde nun der Mitwisserschaft angeklagt und hatte keinen Fürsprecher mehr, und als man sie fragte, ob sie ihr Leben liebe oder es durch weiteres Schweigen verwirken wolle, da konnte sie nicht durch Worte sich verteidigen. Sie zeigte, weinte, trampelte, reckte flehentlich die Hände zum Himmel aber niemand schenkte ihr Glauben, denn im Krieg glaubt man an nichts, und man kann nur Worte für bare Münze nehmen, denn nur Soldatenschwüre lassen die Kassen klingeln. Und so wurde sie in den Kerker geworfen und starb alsbald an ihrer Traurigkeit und ihrem gebrochenen Herzen und kam nimmer mehr ans Tageslicht.

Die Mutter, die weitab ihre Geschäfte vorangetrieben und von all dem nichts bemerkt hatte, suchte ihre Kinder noch lange vergebens und kam nie aus den Diensten des Krieges. So hatte dieser sie um ihr Wertvollstes betrogen, dass kein Geld ihr zurückbringen konnte, und sie hatte ein schlechtes Geschäft mit ihm geschlossen, denn im Krieg gibt es keine Gewinne.

Aber genug der traurigen Mär, heute soll gefeiert werden und selbst der Ernst des Lebens soll gefeiert werden durch Spiel und gute Laune, denn so ist es immer: ob im Krieg oder im Spiel, mal verlieren wir, mal gewinnen die anderen.

Theater im Karton - Willst Du mit mir spielen?

